

Peter Knüvener

## Zur Mahnung der Gemeinde

### Moralisierende Wandmalereien in märkischen Kirchen

Dr. Peter Knüvener ist Kunsthistoriker mit zahlreichen Veröffentlichungen zur mittelalterlichen Kunst in der Mark Brandenburg.

Neben zahlreichen weiteren Wandmalereien findet sich in der Dorfkirche von Zaue (Dahme-Spreewald) eine recht ungewöhnliche Darstellung: Eine buckelige alte Frau mit einem Fass, daneben stehen zwei Teufel. Bei diesem wohl deutlich später als die übrigen Bilder entstandenen und in bloßer Umrissmalerei ausgeführten Gemälde handelt es sich um eine sogenannte „Butterhexe“. Diese Darstellung, die im nahen Riedebeck im Zusammenhang mit einem Weltgericht ein zweites Mal vorkommt, ist möglicherweise als apotropäisches (Unheil abwehrendes) Symbol zu verstehen – der Glaube an Hexen, die die Fähigkeit hatten, auf das Buttern bösen Einfluss zu nehmen, war stets präsent.

Seit einigen Jahren finden die mittelalterlichen Wandmalereien in brandenburgischen Kirchen eine besondere Aufmerksamkeit. Bisheriger Höhepunkt ist der Beginn einer systematischen Erfassung im Rahmen eines Projektes des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege, bei dem sämtliche Wandmalereien dokumentiert, fotografiert und publiziert werden. Der im vergangenen Jahr erschienene erste Band widmet sich der Region Niederlausitz, die den dichtesten Bestand an erhaltenen Wandmalereien im Lande aufweist. Durch diese systematische Bestandsaufnahme und die dadurch möglichen Vergleiche konnten wichtige Informationen zur Datierung und zu den hier tätigen Werkstätten gewonnen werden. Interessant ist auch, welche Themen an welchen Orten in den Kirchen dargestellt wurden.



Dorfkirche Preschen, Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“, um 1430; Foto: Peter Knüvener



Dorfkirche Zaue, Butterhexe, um 1500; Foto: Udo Drott/BLDAM

Dabei mag es wenig überraschend sein, dass Motive aus der Heilsgeschichte den größten Raum beanspruchen. Anders als bei Flügelaltären, bei denen aufgrund des beschränkten Umfangs nur eine Auswahl der wichtigsten Szenen – von der Verkündigung über die Geburt Jesu bis zur Passion – Darstellung findet, erlauben die Kirchenwände eine viel ausführlichere Beschreibung.

In Zaue beginnt der Zyklus aus der Zeit um 1400 mit der Schöpfung und reicht bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes; insgesamt sind es 26 Szenen, die sich in einem Register angeordnet um den gesamten Kirchenraum

ziehen. Die besonders wichtigen Szenen der Passion gruppieren sich um den Altarraum. Dort sind zusätzlich monumentale Gemälde von Heiligen – vielleicht den Kirchenpatronen – platziert. Da die Dorfkirchen in der Zeit der Spätgotik nur kleine Fenster hatten, wird der Erzählfluss kaum unterbrochen.

In Riedebeck und im nicht weit entfernten Waltersdorf (Dahme-Spreewald) trifft man auf weitere ungewöhnliche Darstellungen in Form von Gestalten, die auf Tieren reiten. Von vorn oder von hinten nähern sich Teufelswesen. Mindestens sechs solcher Bildfelder kann man in Riedebeck auf der Südseite des Chores entdecken. In Waltersdorf, wo die Malereien erst zum Teil freigelegt sind, wurden bislang drei solcher Bilder sichtbar, auch hier auf der Chorsüdwand. Sie sind besser erhalten als in Riedebeck. So erkennt man in der mittleren Darstellung eine Frauengestalt mit erhobenem Schwert, die auf einem weißen, hundeähnlichen Tier reitet; ein gestikulierender Teufel steht vor ihr. Möglicherweise handelt es sich hier um eine Personifizierung des Neides, der häufig als auf einem



Dorfkirche Kalkwitz, Gebot „Du sollst nicht stehlen“, um 1440; Foto: Udo Drott/BLDAM

Hund reitende Frau dargestellt wurde. Damit hätte man eine der sieben Todsünden vor sich; und es erscheint sehr plausibel, dass ebendiese Todsünden in Waltersdorf und Riedebeck an prominenter Stelle den Gemeinden zur Mahnung dargestellt wurden. Bekannt sind derartige Zyklen der Todsünden oder Laster besonders aus der damaligen Druckgrafik, durch die sie weite Verbreitung fanden. Man kann aber vermuten, dass sie weit häufiger, als uns heute bekannt ist, auch in den Kirchenräumen präsent waren.

Dies gilt auch für eine andere Art von moralisierenden Darstellungen: die Zehn Gebote, die Moses auf dem Berg Sinai von Gott erhalten hatte und die die zentralen Gesetze im Leben eines jeden Christen darstellen. So ist es verständlich, dass sie auch bildlich sichtbar gemacht wurden. Bereits in der Mitte des 15. Jahrhunderts setzte sich der Kardinal Nikolaus von Kues dafür ein, dass es in allen Kirchen Tafeln mit den Zehn Geboten geben sollte. Vor dem Hintergrund solcher Forderungen ist es eigenartig, dass nur wenige solcher Dekalogsdarstellungen erhalten blieben, im südlichen Brandenburg lediglich in Preschen (Spree-Neiße, um 1430), Kalkwitz (Oberspreewald-Lausitz, um 1440) und Hohenbocka (Oberspreewald-Lausitz, um 1500). Besonders eindrücklich ist die Reihung der Gebote in Preschen bei Forst zu erleben, wo die kleinen Bildfelder in zwei Registern übereinander angeordnet sind. Gut erkennbar ist im oberen Register die Darstellung des Gebots „Du sollst



*Dorfkirche Hohenbocka, Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“, um 1500; Foto: Udo Drott/BLDAM*

nicht ehebrechen“: Man sieht einen modisch gekleideten Mann in intimer Pose mit einer offensichtlich verheirateten Frau (sie trägt eine Haube). In Hohenbocka umarmen sich in einer Darstellung desselben Gebots ein Mann und eine Frau; zusammengeführt werden sie von einem hinter der Frau stehenden Teufel, während hinter dem Mann ein Engel vergeblich versucht, die Sünde zu verhindern.

Im Kalkwitz vergeift sich in der Abbildung des Gebots „Du sollst nicht stehlen“ ein vom Teufel angeleiteter Mann an den in einer Truhe liegenden Habseligkeiten und den auf einer Stange hängenden Kleidern eines Anderen. Verstohlen schaut sich der

Dieb nach hinten um, wo ein Engel versucht, ihn von seinem Tun abzubringen. Die Kalkwitzer Szenen sind mit dem Wortlaut der Zehn Gebote in niederdeutscher Sprache kommentiert. In allen drei Kirchen befinden sich die Gebote – wie andernorts auch die Sünden-darstellungen – an der Süd-wand, was kaum ein Zufall sein dürfte.

Eine seltene moralisierende Malerei hat sich auch in der Bernauer Marienkirche erhalten. Über dem Durchgang zu einem südlich an das Seitenschiff angebauten Vorhallen- bzw. Kapellenbau steht im Zentrum einer größeren, in ein Bogenfeld eingefassten Darstellung Christus als Schmerzensmann. Er umarmt die Geißelsäule, in der Hand hält er eine Geißel, eine weitere liegt zu seinen Füßen. Rechts und links knien zwei Männer in Gebetshaltung; über ihnen befinden sich kunstvoll verschlungene Schriftbänder mit fragmentarisch erhaltenen niederdeutschen Texten. Zwischen den beiden Betenden gibt es einen augenfälligen Unterschied: Vom Mund des rechten Mannes, der einen Rosenkranz in den Händen hält, verlaufen fünf Streifen zu den Wundmalen Jesu. Das zeigt, dass er im Gebet ganz bei Christus ist. Wohin die Gedanken des zweiten Beters gehen, zeigen die Linien, die von seinem Mund ausgehen: zu einem Haus, einer Truhe (sicher mit Gold), offenbar einem Kind und einer Frau. Er verweilt während seines Gebets bei den irdischen Gütern. Die Bernauer Malerei ist eine mahnende Darstellung des guten und des schlechten Gebets. Nur der betet gut, der mit Jesus mitleidet, der sich auf ihn einlässt. Sicher nicht zufällig ist dieses Gemälde an einem der repräsentativsten Ausgänge der Kirche positioniert – zur steten Erinnerung an die Wichtigkeit des Gebets. Die um 1510/20 zu datierende Malerei ist offenbar die Stiftung einer Familie, die sich kniend auf der Seite des guten Beters verewigen ließ.

Malereien wie die hier beschriebenen zeigen, dass Bilder im Kirchenraum nicht nur zur Andacht und zur Verdeutlichung der Heilsgeschichte dienen sollten, sondern auch als ständige Mahnung an die Gemeinde, ein gutes und tugendhaftes Leben zu führen.



*Marienkirche Bernau, Darstellung des guten und schlechten Gebets, um 1520; Foto: Peter Knüvener*